

Karl Reitter

„Die Zukunft erfinden“ Das vierte Kapitel – Darstellung und Kommentar

In diesem Kapitel wird ein Perspektivwechsel angekündigt, die Kritik der Folk-Politik ist (mehr oder minder) beendet, jetzt gehe es um eine umfassende Perspektive. Diese Perspektive soll es der Linken ermöglichen, eine „populäre und hegemoniale“ (115) Kraft zu werden.

Der erste Schritt müsse darin bestehen, sich über den Charakter des Gegners klarzuwerden, dazu sei die Folk-Politik nicht fähig. Es folgt eine bemerkenswerte THESE: Der Kapitalismus lasse keine Raum für Alternativen, sowohl metaphorisch als auch wörtlich. Warum? Der Kapitalismus sei seiner Natur nach expansiv und universell. Wohl sei sein Universalismus eine „Pseudo-Universalität“ (116), aber immerhin es ist eine expansive Universalität.

KOMMENTAR: Etwas überraschend kommt der Begriff der „Moderne“ ganz prominent ins Spiel. Für mich ist der Begriff der Moderne kein linker, schon gar nicht marxistischer Ausdruck. Offensichtlich beziehen sie sich auf die Moderne – Postmoderne Debatte, von der Heinz Steinert bereits 2003 bemerkte, dass sie „zur allgemeinen Erleichterung allmählich wieder einzuschlafen scheint.“ Von den zwei wichtigen ProtagonistInnen, Habermas und Lyotard, wird zumindest zweiterer genannt. Ebenso fällt auf, dass vom Neoliberalismus ganz allgemein auf den Kapitalismus übergegangen wird, dieser in den Kontext der Moderne gestellt wird, wobei es der Kapitalismus geschafft habe, sich fälschlich mit der Moderne zu identifizieren. (Kommentar Ende)

Diese Bezug zum Begriff „Moderne“ erklärt sich eventuell aus ihrem Anspruch, in diesem vierten Kapitel die „philosophischen Grundlagen“ (116) zu erarbeiten. Offenbar meinen sie, der Begriff der Moderne wäre für eine philosophische Debatte um die Zukunft unverzichtbar.

Sie verweisen auf die postmoderne Kritik an der Moderne und lassen auch die Kritik der postcolonial Studies anklingen. Diese Kritik funktioniert so: Werte wie „Fortschritt, Vernunft, Freiheit und Demokratie“ (118) seien nur Masken, unter denen sich die Unterwerfung der Welt unter kapitalistischen Vorzeichen vollzogen hätte. Der Kern des repressiven Inhalts sei der substanzielle Universalismus, dieser sei zugunsten einer irreduziblen (nicht vereinheitlichbaren) Verschiedenheit aufzugeben. Das kritisieren sie jedoch, ebenso die falsche Schlussfolgerung der Folk-Politik, sich „antimodernen Tendenzen“ (117) hinzugeben. (Erinnern wir uns an einen seinerzeitigen Slogan der grünen Bewegung? „Endlich einmal kein Fortschritt, das wäre einer“)

Ihre Lösung besteht darin, am Universalismus festzuhalten (wie, werden wir gleich sehen), und die Begriffsfelder Fortschritt, Vernunft, Freiheit, Demokratie, ergänzt durch den Begriff Säkularisierung, als Kampffelder zu verstehen. Mir dem Kampf um den Universalismus der Moderne, den es neu zu bestimmen gelte, seien drei Themen verbunden: „das Bild des historischen Fortschritts, den universalistischen Horizont und die Bedeutung der Befreiung.“ (118)

KOMMENTAR: Ein Aspekt an ihrem Begriff der Moderne ist mir besonders aufgefallen. Er erinnert mich an die Philosophie von Cornelius Castoriadis, die aber nicht genannt wird. Die Moderne entwerfe ein Bild der Zukunft, die mehr ist als bloßes Fortschreiten in der Zeit, oder gar ein zyklisches Wiederholen der Zeiten. Es ist wahrlich eine neue Zeit („mit uns zieht die neue Zeit“) die die Moderne eröffne. (Kommentar Ende)

Dieser ursprünglich sehr emphatische Begriff von Zukunft als radikale Offenheit der Geschichte sei aufgegeben worden, müsse aber erneuert werden. Nach ein wenig Hin-und-Her weisen sie zu Recht darauf hin, dass die seinerzeitige Kritik des Meisterdenkers Lyotard an den „großen Erzählungen“ die linken, marxistischen großen Erzählungen meinte, keineswegs die große Erzählung des

Neoliberalismus. Dann eine sehr interessante THESE: Das Bild der Zukunft gäbe den „politischen Kämpfen eine Richtung“ (124) und – vor allem – diene als Kriterium und Maßstab der Beurteilung, „welche Auseinandersetzung zu unterstützen, welchen Bewegungen entgegenzuwirken und was zu erfinden ist und vieles mehr.“ (124)

Welche Zukunft sollen wir also wollen? Welche Art von Universalismus? Niemals um einen neuen Ausdruck verlegen, schreiben sie von hyperstitionalem Fortschritt oder von Hyperstition. Ich habe dieses Wort so entschlüsselt, von der Zukunft her auf die Gegenwart denken.

In jedem Falle ginge es um ein „Gegen-Universelles“ (125). Sie nehmen den Faden der Kritik an der Moderne wieder auf. Der alte Universalismus sei zweifellos zu kritisieren. „Die Unterschiede zwischen Gesellschaften und Kulturen sollten also im Zuge der Subsumtion des Partikularen unter das Universelle ausgelöscht werden, auf dass eine nach dem Vorbild europäischer Zivilisation modellierte Kultur entstehe. Es handelte sich um einen von simplem Chauvinismus nicht zu unterscheidenden Universalismus.“ (126)

Das sei zu kritisieren. Die Lösung, die sie für einen nicht-repressiven Universalismus anbieten, für einen Universalismus, der Besonderheiten bestehen lässt, besteht darin, diesen Universalismus als „Leerstelle“ zu verstehen. Zudem verweisen sie darauf, dass der Kapitalismus es ja ebenfalls schafft, als Universelles sich in Verschiedenheiten und Besonderheiten zu verwirklichen. So sei der chinesische Kapitalismus nicht mit jenem in den USA vergleichbar, und doch sei alles derselbe Kapitalismus.

KOMMENTAR: Der Begriff „Leerstelle“ stammt explizit aus dem Denken von Ernesto Laclau, und macht wohl nur im Kontext der neomarxistischen Rede von „dem Politischen“ Sinn. Gegen Ende des Buches tritt dieses Konzept immer deutlicher in den Vordergrund. Nur ein Satz der Kritik, dieses Denken beruht auf einem katastrophalem Staatsverständnis. Andererseits fällt mir immer mehr ein gewisser Eklektizismus bei ihnen auf, der diese Bezüge ja wieder abschwächt. (Kommentar Ende)

Jedenfalls soll am Universalismus festgehalten werden, da die Alternative nur beziehungsloser Partikularismus und Kulturrelativismus wären. Ich verweise nochmals auf ihr Argument, nur das normative Bild einer anzustrebenden Zukunft ermögliche uns Kriterien der Beurteilung und der Orientierung.

Die diesbezüglichen Passagen auf Seite 128 und 129, in denen dieses subversive Universelle als Leerstelle entwickelt werden, machen mir durchaus Probleme. Einmal wird das Universelle als Partikulares, das hegemonial wird, bestimmt. Damit wäre das Universelle vollkommen Entsubstanzialisiert, beliebig, bloß ein Effekt der Hegemonie. Dann beziehen sie sich auf die Menschenrechte, diese sind aber normative Aussagen, die auch dann gelten und gelten sollen, wenn sie nicht von der Mehrheit akzeptiert und vertreten werden. Dass Universalismus in politischen Handeln durchgesetzt werden muss, dass dies oft nur teilweise gelingt, das widerspricht doch keineswegs einem universellen Geltungsanspruch.

KOMMENTAR: Diese Passagen sind für mich Eiertänze. (Kommentar Ende)

Ich meine, diese verschwurbelten Aussagen zum Universellen werden dann durch einen schlichten Substanzialismus ersetzt und abgelöst. Es geht um die „synthetische Freiheit“, die sehr klar definiert wird.

Synthetische Freiheit - Dieser Begriff erinnert mich wieder an den Freiheitsbegriff bei Spinoza. Freiheit ist werde Abwesenheit von unmittelbarem Zwang, noch abstrakte Möglichkeit; Möglichkeit in dem Sinne, dass es möglich ist, dass ich einen Lotto-Sechser habe, aber der Lotto-Sechser ist keine reale

Möglichkeit. Freiheit ist Tatsächlichkeit, die tatsächliche reale Möglichkeit (nicht eine abstrakte, wie der Lotto-Sechser) zu Tun oder zu Lassen. Dazu benötigt es „materielle Voraussetzungen“. (131) Sie nennen drei Bedingungen:

1. Bereitstellung des zum Leben Notwendigen
2. Entfaltung der gesellschaftlichen Ressourcen
3. Entwicklung des technologischen Potentials (132)

KOMMENTAR: Was ist das anders, als eine substanzielle, normative Bestimmung des Universellen? (Kommentar Ende)

Diese drei Punkte werden dann ausgeführt.

ad 1. Soziale Infrastruktur, das halten sie für ein „klassisches sozialdemokratisches Programm“ [KOMMENTAR: tatsächlich (Kommentar Ende)] und das bedingungslose Grundeinkommen

ad 2. Zur Freiheit gehört die Expansion und Erweiterung der realen Möglichkeiten. Unsere Handlungsmacht (potentia; Spinoza) soll durch die Entwicklung der Vergesellschaftung steigen, also kein Rückzug, keine isolierten Landkommunen (so interpretiere ich) kein „small is beautiful“.

Ad 3. Dann wird emphatisch für die Entfaltung der Technologie plädiert. THESE: Eine neue Menschheit ist mittels Technologie anzustreben. (137)

KOMMENTAR: Bei dieser Euphorie stellt sich die Frage, was denken sie über die Sterblichkeit des Menschen? (Kommentar Ende)